

Heimliche Pfade.

Roman von Käthe von Beller.

B... den 15. Juli.

Die Koffer sind gepackt, die ganze Wohnung in Kammer, Napphain, Inlettenpulver und Zeitungspapier gehüllt.

Bestere Koffer ist von Zantchen als unfehlbarer Notenschutz empfohlen und wird in ihrer Ausführung rühmend tadellos. Jeder Koffer, jedes Sofa, überhaupt jeder Gegenstand, der eine engerer Verwandtschaft mit Holzwerk oder Holzwerk hat, ein knirschendes Zeitungspapier erhalten, in dem er liegt, ehbar und unzerstört von gierigen Mottenzähnen unserer Wiederkehr entgegen laufen kann. Himmel, wie war das anders zu Wäterschen Begehren! Er und ich kimmerten uns nie um Mottenzerstörung. Die silberglänzenden kleinen Mottenhücker hatten unter unserm Meublement gute Weidzeiten!

Zantchen meint freilich auch, wir hätten vor die Bandalen gewickelt. „Nun,“ sagt sie. „Das ist in ihrer Auffassung noch schlimmer als Bandalen.“

Sie hat recht. Ein bishen polnische Wirtschaft mag es wohl immer bei uns gewesen sein, — ach, aber wie schön und wie heimlich!

Still, daran muß man nicht denken. Es verdirbt sich ja auch mit der Zeit; alles verdirbt sich, selbst der Verlust unserer Liebsten.

Es ist eine Erdärmlichkeit, daß die Zeit es zu Stande bringt, die heiligen und heissen Schmerzen zu mildern, daß man nach taufend verlassenen Thränen doch wieder einmal lächeln, nach überströmter Zeit doch wieder das Leben lieben, ach, so sehr liebt man! Ja, eine Erdärmlichkeit und Treulosigkeit ist es — aber doch ein Segen!

Zantchen ist eben durch's Zimmer gelaufen und hat vor Erhaltenen die Augenbrauen bis zu den Haarrurzeln gezogen, als sie mich zwischen all den artig angeputzten Zeitungsmöbeln an meinem Schreibtisch sitzen und freilich

nur, daß sie nicht mit dabei ist, um diese zu fördern.

„Zantchen, ein Landstrolach, — das könnte mir gefallen! Ich habe zwar vorläufig noch keine Ahnung, wie diese Sorte von Reuten sich macht, und was man eigentlich unter dem Leben auf dem Lande versteht, aber daß es für mich nicht gerade das Passendste ist, kann ich eigentlich Zeder, der mich lennt, an den fünf Fingern abzählen.“

Natürlich nur Zantchen nicht. Die sagt zu Zeder, „ja“, wenn sie mich nur unter die Haube bringen kann! Eigentlich bin ich ganz vergnügt, daß sie nicht mitkommt. Mehr oder weniger hat sie allmählich doch so ein gewisses Gängelungssystem bei mir eingeführt, und wenn ich auch im Alltagslauf der Tage zu bequem bin, um dem zu widerstreben, so muß ich doch sagen, es freut mich, einmal ohne besondere Kraftanstrengung von ihm befreit und mir selbst überlassen zu sein.

Vielleicht hätte ich Zuber's Einladung nicht so schamlos angenommen, wenn dieses ausbrechende Freiheitsbedürfnis nicht im Hintergrunde meiner Seele flammerte. Es ist so bumm, denn Zantchen hat mir ja nichts zu sagen, und sie ist auch tattvoll genug, mit niemals mit Autorität, Erziehung und Vergleich zu kommen; aber unwillkürlich sticht man noch in den Kinderjahren, so lange ich Jemand findet, der für einen geschickt anstellt.

Aber das Alles gehört wohl so recht eigentlich nicht in ein dem Besuch auf dem Lande gewidmetes Tagebuch hinein. Von Weichs wegen hätte ich in dieses erst hineinspringen dürfen, wenn Stadtlüste, Wechsellust, Kindergebrüll und ähnliche läublich-schändliche Naturtöne mich umwehen.

Aber ich glaube, der „Moralische“, den ich vornehmlich schon heute über diese Idee des Landaufenthaltes empfinde, hat mir die Feder noch vor der Zeit in die Hand gedrückt, um mir selbst, schwarz auf weiß, eine Rechtfertigung für mein wogebaltes Unternehmen auszustellen.

Wirklich, wenn man das Ding von allen Seiten betrachtet, ist es gar nicht so töricht und selbstsam, daß ich von des Weichs grünen Ufern hinüber zu sanftem Markt, wo die Kiefern spärlich sprossen und die Rinde bündelnd zischen. Den Weichs bekommt man auch mal kalt, ebenso wie die Mordbäder, die Hochalpen, Nordkap, Riviera- und andere Modetour.

So lange ich denken kann, daß Wäterschen jeden Sommer eine mehrtägige Erholungsreise mit mir gemacht; dann, nach seinem Tode, bin ich mit Zantchen fast drei Jahre lang anbauend auf Weichs gegangen. Es gibt kaum ein Fiedchen ansehenswerter Erde, wo ich nicht schon einmal war. Da bekommt man schließlich von den Naturwissenschaften, selbst in der praxtollen Ausführung, genug.

Ich dachte wirklich, als wir uns im vorigen Herbst endlich wieder fest niederließen und das augenblicklich zeitungsmüde, sonst so hübsche, behagliche Heim einrichteten, daß ich nun für alle Zeit mit dem Herumlammern fertig wäre und mich nie mehr von daheim rühren würde. Aber man soll schlauerweise niemals an den Wandel irgendeiner Gefühlslage glauben! Es kommt immer anders!

Nach im Frühling, als Zuber den ersten Mal in ihrem Briefe die Besuchsaufnahme anfragte, war mein Ohr vollkommener taub dafür. Als aber der Sommer mit seinen glühenden Tagen in's Land zog, überkam mich zwischen Staub und Sonnenbrand plötzlich die unumföhlliche Erkenntnis, daß ich für den Sommer in der Stadt ein für allemal verdoeben sei, und daß hier eine Aenderung eintreten müsse.

Nur wollte ich nicht, wo und wohin? Mir graute ordentlich vor Bergen, Seen, Hotels und Reisebekanntschäften. Ich war davon müde, so müde, daß ich nichts mehr sehen und hören mochte.

In diese schwankenden, bedauerenswerthen Gefühlslage plumpste heute vor acht Tagen, — ja, gerade acht Tage sind es jetzt — Zuber's bringender zweiter Einladungsbrief, und augenblicklich stand es bei mir fest, daß der Ausweg gefunden sei, den ich so lange vergebens gesucht hatte. Alles kannte ich, nur noch nicht das Landleben. Warum sollte ich das nun nicht auch noch mal kennen lernen? Und nebenbei freut es mich wirklich, Zuber endlich wiederzusehen, mit ihr die lieben alten Kindheute, Pensionen- und Jugend-erinnerungen aufzufrischen. Sie war mir immer die liebste von all meinen Freundinnen. Und von allem Abenden abgesehen, ist es schon ein Spaß, die zierliche, lustige, elegante Zuber jetzt in ihrer Würde als Gattin, Mutter und — last not least — als Landbesitzerin kennen zu lernen.

Ich habe es nie begriffen, wie dieses in der Wölle gefärbte, zarte Stadtbändchen auf die unsinnige Idee kommen konnte, ihren Lebens- und Wertungsfreis auf das Land, noch dazu in eine so traurige Gegend wie die sandige Markt, zu verlegen.

Natürlich spielte da wieder einmal die Liebe, diese gefährliche Gattin, die Veranbarungskünsterin, die aus der eleganten, feinsinnigen Stadtdame allmählich ein grauenhaftes Ungeheuer schuf, das sogar in den Briefen von Schweinehälften, Wurststücken, Einpöbeln, von Karloffseltern mit demselben Interesse spricht, wie früher von Weibel und Heine, Wagner und Brahms, Toiletten und Koffelsteinen.

Nein, es ist wirklich wehlich, daß ich mich in eigener Person davon überzeugen, wie weit diese Vererbung alles Ethen bei der entarteten Präfidenten-tochter schon geblieben ist.

Ich freue mich, ich freue mich doch auf meine Landfahrt, wenn Zantchen auch mit Raftonbramiene prophezeit, daß ich mich dort wie der Wifch im Gänsefuß fühlen und vor Langeweile

nach acht Tagen Reihaus nehmen werde.

Prohoren geht über Studiren! Es ist etwas ganz Neues, so neu, daß ich mir dafür sogar ein Tagebuch angeschafft habe!

Man könnte darüber lachen! Selbst auf den interessantesten Reisen fühle ich nie das Bedürfnis, meine Eindrücke und Erlebnisse schriftlich für mich niederzulegen, aber hier habe ich es mir sozusagen als Präservativ gegen die prophezeite Langeweile angeschafft. Zergend etwas mit mir doch zu thun haben. Zu Hause und auf den Reisen in den bekannten Abgründungsterrains der Städteleben hat man so viel Wechselungen, Kräftefrisen, Studien und Festlegen von Erfahrungen nur in Gedanken; aber dort, wo ein Tag dem anderen gleichen wird wie die Bauströfen, da stelle ich es mir direct als ein Kalbfar vor, die Kleinigkeiten gedankenvoll zu befechten und sich ernsthaft mit sich selbst zu beschäftigen, kurz, Alles zu thun, was ein Tagebuchführer bedingt.

Ja, Zantchen, so ist es, das mußte ich noch heute, am Vorabend großer Ereignisse, mit Grübeln belegt, hier feststellen; die Einleitung burste zum regelrechten Aufbau der Sache nicht fehlen. Und deshalb, meine Theure, — ich höre schon wieder Deinen Wegweiserungschrift, — mußst Du noch einmal den Kummer und das Staunen erleben, mich zwischen zeitungsaushenden Geffern und zur nächsten Stunde auf die Postfilie gebüdt zu finden!

Gewiß, nun gehe ich schlafen. Meine Strapazedit und die schredliche Prognose, daß ich morgen entscheiden den Abgang des Zuges verfolge, habe ich regelrecht erhalten, nun mache ich mich schlaf. Und wenn ich dieses interessant werden sollende Buch, den stummen Vertrauten meiner feinsten Seelentugenden, wieder öffne, so siche ich nicht auf Rafton, mit Weichs, sondern in mährischem Sande, mit Riefen und Kartoffeln befrängt.

d. 17. Juli.

Stimmt, stimmt auffallend! Zwar nicht momentan, denn wenn ich den Blick aus den Fenstern meines reizenden Zimmers hinaus schenke, so trifft er, wohin er sich auch wendet, auf die köstlichen Barantlagen, springende Fontänen, mächtige Eichen und Buchen, weite grüne Rasenflächen und duftige Blumenbeete, — tout comme chez nous. Man hat mich auf das beste Fiedchen gefest, um mir den Sinn zu verleben. Aber es gefingt nicht. Ich weiß, da draußen, jenseits des Corridor, liegt die stehefte der Medaillen, und bei der besteht die Umfranzung nicht mal allein aus Sand, Riefen und Karloffeln, sondern, quelle horreur, in nächster Umgebung hervorragend aus Ställen, Schweinen, Entenpöbeln und, sozusagen, Dungsaufen.

Natürlich, so muß es ja auch sein, die gesunde Vernunft hätte es mir sagen können, zum Gutsaus gehört der Wifchhof, und auf dem kann es nicht wie auf einer Stranpromenade oder wie in einem Blumenparterre aussehen.

Zuber behauptet sogar mit Stolz, einen so praxtollen, fastlichen Wifchhof, wie den ihren, bekäme ich selten in der Umgegend zu sehen. Nun, sie mag recht haben, recht, selbst mit Bezug des Localparatismus; aber ich sah doch schon anziehendere Sachen!

Überhaupt, ich bin enttäuscht. Alles habe ich mir anders gedacht. Meine Vorstellung eines Gutsaus war so viel idealer Natur. Ein einständiges, langgestrecktes, mit Moos bedecktes Haus, von Rosen und wildem Wein umspannen, auf dem First ein Storchnest, an den Giebeln hängende Schwalben, Weiße Tauben und die Fenster flatternd, und auf dem glänzenden, mit grünen Heden umgebenen Wifchhof, der sich auch in meinen Illusionen vor dem Hauje breiten burste, nichts als stolze, schneppenträchtige Frauen, junge Mädchen, junge Enten und allenfalls noch junge Raben und Gänse. Der, wenn es anders sein sollte, ein didaktisches, alles Ritterfchloß mit Zinnen und Burgraben, von uralten Eichen umkränzt, und im feinsten Giebelhof wieder eine Hofe und eine Klaffen Reute.

Das liefst man sich so auf den Romanen zusammen und malt es sich noch bunter und poetischer aus. Ganz anders aber! Jetzt finde ich es selber, — aber kann ich eben keine Illusionen.

Vor allen Dingen sollte es etwas Anders sein, als ich gewöhnt bin, und nun sieht da ein zweifödiges, moderneres graues Haus, so banal und fäblich wie möglich, sogar elegant, mit einem Turmbau an einer und einem Wintergarten an der anderen Seite, aber von Ländlichkeit und Eigenart nicht eine Spur, wieder tout comme chez nous!

Schließlich ist es noch eine Erwaidung, daß sich Schwestern und sonstige Ländlichkeit darum gruppieren, sonst glaubt ich es vielleicht nicht mal, daß ich „auf dem Lande“ bin!

Das heißt, auf dem Wege von der Bahn bis hierher habe ich es schon ausweichend durchgeföhrt, was das sagen will, auf dem Lande zu sein. Wir haben eine Stunde lang durch fühligen grauen Sand, — bodenlos langweilig! Liebergins, nebenbei bemerkt, im famosen Landauer. Alles hat vornehmlich, wohlhabendes Gepräge. Meine Wirtin stand, als der Zug einließ, schon wartend auf dem Perron, zwar Weide in Staubmänteln, aber darunter er im Strad und sie im blaßgrauen Seidenkleid. Ich war beföhmt und geröhrt, — wie sie mich ereten! Sie hatten Toilette gemacht, als wenn sie eine Fürstin empfangen!

Ja, das war wieder, oder vielmehr

das war die erste Enttäufung. Sie kamen von einem Diner in der Nachbarfchaft, das sie meinetwegen früher verlassen hatten.

Nun war ich erst recht beföhmt und geröhrt, trotzdem Zuber mit unter Händebürden und Riefen versöhrt, das wäre von all den Wohlthaten, die ich ihr mit meinem Besuche erwiese, die erste und nicht die kleinste, daß sie meinetwegen der furdhären Efferi und der langweiligen Gesellschaft früher entkommen sei.

Sehr empfehlend für die hiesigen gesellschaftlichen Verhältnisse klang das gerade nicht, aber ich nahm es mehr als Föhllichkeitstrophäe als für Wahrheit. Einzelne Illusionen muß ich mir doch bewahren!

Zuber's Mann geföhlt mir sehr gut. In ihrer Verlobungszeit habe ich ihn gar nicht kennen gelernt, da wir damals wieder auf Reisen waren, und als sie hochzeit feierten, war Wäterschen eben gestorben. So machen wir eigentlich erst jetzt Bekanntschaft mit einander. Er sieht gut und elegant aus. Auch als er dabei den Frack ablegte und im Hausrock erschien, machte er einen guten, fastlichen Eindruck, und im Wesen ist er so angenehm und nett, wie ich es von einem Landunter kaum erwarrete habe, vorläufig ganz im Geiste meiner bekannnten Regierungsherren, Officiere, Doctoren und dergleichen.

Eigentlich selbstverständlich, der gebildete Mensch in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen steht überall zum Vergleich ähnlich, wenigstens auf den ersten Anlauf. Nachher hat ja Zeder seine Merkmale und Auswüchse, — das wird auch bei diesem schon noch kommen!

Zuber ist stärker geboren und zieht sich nicht mehr so gut an wie früher. Das graue Seitenkleid war sicher schon vorjährig, — und überhaupt grau für eine so junge Frau, — das ist ja abgemacht! Grau kann man auch noch als Großmutter tragen!

Aber darüber habe ich schon in aller Gesinnbarkeit Erfahrungen gemacht, Frauen in Zuber's Alter werden unter die Würdenträgerinnen gerechnet, dem Ansehen nach. Sehr hübsch! Vielleicht jählen sie mich auch schon zu den alten Jungfern! Dann hätte es immerhin eine eigenartige Reize, hierher gekommen zu sein!

Im Wesen ist Zuber ganz die alte Gemüthe, freilich auch ein bishen angeblendet und anpomant, der Horizont enger gezogen, sehr mit Rücksicht begrenzt, — puß!

Aber wir verlieben uns noch famos. Das blaue Seitenkleid hier oben, als sie mich nach dem Abenddiner in mein Zimmer brachte, war ganz im alten Stil unserer Wäterschen, ich habe schon Einblide gethan!

Aber davon später. Hübsch der Reize nach mit den Studien, Erlebnissen und Beobachtungen.

Mir aber Abenddiner zu wieren, wir drei und Heine, des Stammpaters, Fräulein, ein zierliches, junges Ding mit brennend roten Haaren, durchgeföhrt zartem Gesichtchen und ganz dunkeln Brauen und Wimpern als Umfranzung für ein Paar grünlich schimmernde, große Augen, die mich bei der Vorstellung mit einem Blick trafen, über den ich mir noch den Kopf zerbreche.

Was lag nur in diesem Blick? Das habe ich dieses unbedeutende, untergeordnete Ding nicht überhaupt so analysieren? So eine Art Bewunderung und Schred und daß ineinander geföhrt, — wirklich, so lag es in dem Blick! Es gibt nicht Einbildung, und während des ganzen Abendessens mußte ich an diesen Blick denken. Sie spielt sonst gar keine Rolle, die Klein. Stumm wie ein Fiedel sich sie an ihrem Wlache, ich sehr zierlich, sie überhaupt der Duft einer guten Erziehung sie umweht, und erhielt von der Unterhaltung nur ab und zu ein malnendes „Werte“, oder ein nebenfächliches „Dante, Fräulein!“

Trop ihres unerbürdlichen Blickes that sie mir leid, die kleine Feuerlinie. Sie sieht noch so jung aus, und es muß sehr schwer sein, schon in solch zartem Alter sich in der Fremde herumzuföhren, nur als Schatten und Nebenfächlichkeit zu gelten, wo doch jeder von uns gerade in der Jugend sich als Mittelpunkt der Welt und eigenartige Persönlichkeit föhlt.

Ich werde sehr freundlich zu ihr sein, ja, trotz jenes Blickes. Sie interessiert mich, und ich will doch mal sehen, ob ich dieses kleine Herz, in dem, weiß Gott warum, irgend ein Widerstreben gegen mich liegt, nicht allmählich bezwingen und gewinne! So etwas zeigt mich. Ein Ziel habe ich also jetzt schon hier. Und Zuber hat noch andere Ziele für mich — ich weite! D. ich habe schon durchgeföhrt, wemalich sie vorläufig noch sehr diplomatisch auftritt. Ich lache heimlich! D. meine kleine Zuber, mir tonnieft Du nie etwas verbergen!

Sie brachte mich also bald nach dem Abendessen auf mein Zimmer, da sie behauptete, ich wäre müde und mühte zeitig zu gehen, und dann sah ich mich noch zwei Stunden bekiffen und blaubern.

Das heißt, sie blauberte, ich höte zu und gewann einen Lieberblick über die hiesigen Verhältnisse und Leute.

Außer mir lief momentan noch zwei Damen zum Besuch. Gleich geföhnt, so schredlich viel Damenpublikum siehe ich nicht. Ich schwärmte nie für solche Einseitigkeit und am wenigsten, wenn sie so gar nicht verlohnt wird, wie Zuber sie schilbert. Da ist zuerst Zante Miranda. Man denke, eine so bedeutende Zante mit solch ausgeföhrtet, ein wenig ausföhrtet und dorfnistfluthend, aber sonst unfählich. Strichlieb, lieft Bulwer und Carlen, ist hochalt und im Ganzen nebenfächlich.

Zante ihres Mannes und nur vorübergebender Besuch.

Einblinder Besuch ist Miete, einzige Mühe ihres Mannes, Waise, neunzehn Jahre alt und augenscheinlich kein Wesen, an dessen Wiege die Grazien standen. Zuber seufzt, wenn sie von ihr spricht. Seit einem Jahre ist sie als Wifchetochter hier.

Ich will Dich nicht gegen sie einnehmen,“ sagte Zuber, nachdem sie durch habe Andeutungen und ganze Seufzer ihr Möglichstes gethan hatte, um mich vollkommen gegen diese Miete einzunehmen. „Du sollst ganz unbeeinträchtigt ein eigenes Urtheil bilden, aber ich kann Dir nur sagen, ich wäre sehr froh, wenn ich sie los wäre.“

„Verheirathe sie doch!“ schlug ich vor, kühn in Zantchen's Fußstapfen tretend, trotzdem ich eigentlich einsehen mußte, daß ein Mädchen von der Art dieser Miete, wie Zuber sie schilbert, nicht hübsch, nicht liebenswürdig, nicht wohlhabend, kaum ein Gegenstand leidenschaftlicher Männerbegehren und daher nicht so ganz leicht zu verheirathen sein wird. Aber es ist immer so ein hübscher Wunsch, wenn man nicht weiß, was man mit einem Mädchen anfangen soll, sie zur Gedrath vorzuschlagen, als wenn sie damit ein für allemal unfählich gemacht wäre.

Also ich sagte: „Verheirathe sie doch!“ Und wunderbarer Weise schien ich, trotz aller widersprechenden Umstände, mit diesem Zauberwort auch hier das Richtige getroffen zu haben. Zantchen hat doch recht, beirathen ist ein Mittel gegen Alles!

Zuber nickte mir still befriedigt zu. „Will ich auch,“ sie, ich halte es auch für das Beste. Hier in der Umgegend und in unserm Bekanntenkreise ist es zwar nicht möglich. Landleute brauchen immer Geld, weißt Du, und dann sind sie hier sehr mäherlich. Wir haben hier nur Heirathscandidaten, die nach allen Seiten hin große Ansprüche machen.“

„So,“ erlaubte ich mir einzuerzeln. „Na, Zuber, da zeigmet Eure Gegend sich aber nicht durch Originalität aus? Männer, die in Betreff ihrer Zukünftigen beiseitene Ansprüche machen, sind mir noch nie vorgekommen.“

„Ach,“ unterbrach mich Zuber, ganz von ihren Gedanken hingenommen, „ich habe da einen in Petto. Das ist ein seelenguter Junge und hat Geld und ich gerade in dem richtigen Alter, in dem die Männer auf das Heirathen verfeffen und furdhbar leicht einzufangen sind. Den habe ich verschrieben. Es macht sich gerade Alles so gut. Sieh mal, er ist ein weiltähriger Better von mir, Neutnant, und hat eben eine Lunzenzünbung gehabt, von der er sich am besten in gefunder Sanblut erholt. Da habe ich ihn denn eingeladen, er hat zugestagt, und morgen trifft er ein.“

Sie sah so triumphirend zu mir empor, als wenn sie den menschenfreundlichsten Plan von der Welt entwarf und nebenbei ihr Opfer schon geföhrt hätte und gebunden dem Moloch Miete überliefert habe. Ich schüttelte fastungslos den Kopf.

Aber Zuber, was hat Dir denn der arme Junge, den Du selbst seelenlos nicht kennst, gethan, daß Du ihn so erkaerungslos für Miete bestimmst?“

„Ach,“ sie, so schämte ich das doch nicht,“ sagte sie eröhlich. „Miete kann auch sehr nett sein. Sie hat so gar unter Umständen einen gewissen Reiz für die Männer, und wenn sie erst verheirathet ist, dann ändert sie sich auch und wird gewiß eine sehr gute Frau.“

Richtig, wieder die Annahme, daß Heirath Alles zu Stande bringt! Wenn eine nur erst verheirathet ist, dann wird sie ein Engel. Es gibt ja zahllose Beispiele dafür; allein alle geföhlenen Ehen sprechen für solche Zaubergewalt! Aber es lohnt gar nicht, mit einer verheiratheten Frau darüber zu streiten. Ich kenne das. Sie nehmen dann so ein überlegenes Gesicht an, als wenn sie sagen wollten: „Lieber Kind, Du redest von Dingen, die Du nicht verstehst. Eine Unverheirathete kann darüber gar nicht urtheilen.“

Ich kenne das, also verlor ich auch hier kein Wort des Widerspruchs, sondern ich, als wenn ich glaube, diese unbekannt, aber böse beleumdeten Miete wirklich als Frau des seelenguten Jungen mit dem großen Geldebeutel folgende erklärte Heilige Liebe würde. Nur blieben, davon abgesehen, noch immer einige bedenkliche Punkte, und ich erlaube mir beiseiten auf diese hinzuweisen.

„Aber, Zuber, wenn er nun nicht will? Wenn Miete ihm nicht geföhlt?“

„Er wird schon wollen,“ behauptete Zuber eigenföhnt. „Denke nur, hier auf dem Lande, wo Einer so auf den Anderen angewiesen ist, verliert er sich schon aus Langeweile.“

Ich mußte laut lachen. Das waren ja reizende Ausföhren! Wenn einem vor Langeweile schon nichts Anderes übrig blieb, als sich zu verleben, wie würde es dann mit ergehen? Und zugleich schloß es mich durch den Kopf: „G. Zuber, rechneft Du mich für nichts? Und wenn er sich nun in mich verliert?“

Zuber war von dem Einwurf durchaus nicht verblüfft.

„Darauf bin ich vorberichtet. Sicher wird er sich zuerst in Dich verlieben. Er mühte ja ein blinder Fiedel sein, wenn er das nicht thäte.“

„Danke, Zuber! Aber wie stimmt es denn mit Miete?“

„Siehst Du, Kind,“ lachte Zuber, „beinhalb Jahr älter ist als ich, mütterlich und weiltätig, aber, da meist man eben, daß Du nichts von der Liebe und ihren wunderlichen Seitenföhren verstehst. Darauf rechne ich gerade, daß er sich in Dich verliebt.“

Wenn ihn dann der ganze Jammer einer unglücklichen Liebe plagt, wird ihm Miete in den Weg geföhren, weil Miete sein verlegtes Selbstgeföhlt heilen, ihn durch ihre Liebe wieder aufrichten und dauernd an sich fesseln. Es gibt gar keine bessere Zeit und Gelegenheit, einen Mann zu gewinnen, als wenn er eben von einer Anderen zu rückgeföhren wurde.“

Ich sah geradezu erscharrt da. Welche Lebensklugheit! Eigentlich auch welche Bewiffenlosigkeit, so mit den Frankheiten und Kanunen des Menschenherzens zu rechnen! Und das bei einer sonst so guten, eröhlichen und gewiffenhaftigen Frau, wie meine Zuber ist! Aber schmale Punkte in der Noth haben wir wohl Alle, der Eine hier, der Andere dort, und ich meine, im Punkte der Liebe haben die meisten Frauen sehr weiltätigste Bewiffenlosigkeit.

Also verrieff ich mir wieder jede Bemerkung darüber und sagte nur, um wenigstens etwas auf die unsicheren Stellen dieses Rechenempels hinzuweisen: „Alles sehr schön ausgeföhrt, Du kluge Frau, aber wenn deine Liebe zu mir nun nicht unglücklich ist? — Schließlich habe ich doch auch ein Herz.“

Zuber lachte übermüthig. „Ach, Du, mit solchen Dummheiten lasse ich mich nicht in's Bodstorn jagen! Du, und ein kleiner, unbedeutender Liebesknecht, der noch dazu jünger ist als Du. Nein, Liebchen, so etwas gibt es nicht. Ich kenne Dich doch. Für Dich geföhrt ein Mann von Stellung, ein geföhrt, interessanter Mann, mit Weich und Namen, um Alles zusammen paßt und klapp.“

Zuber machte sie ein so heimlich listiges, verheiffungsvolles und still beglücktes Gesicht, daß ich im Moment dachte, ich stehe als zweite Candidatin auf Zuber's Heirathsaufstiege, und der Bestrebende, in den ich mich aus Langeweile verlieben muß, ist fest ausgeföhrt und jeden Augenblick bereit, in meinen Weg geföhren zu werden.

Wirklich! Das war diese kleine Frau sich nur denkt! Dazu wie ich hergetommen, um mich verheirathen zu lassen wie eine Zufallsfreundin! Zuber, Zuber, wenn Du nur nicht nach allen Seiten hin die Rechnung ohne den Rechen machst! Es ist sehr töricht, mir den Neutnant einfach abzugeben, das reißt doch meinen Widerspruch. Man kann niemals wissen! Und das sagte ich denn auch ganz empört. Aber nun lachte Zuber erst recht.

„Sieh, Dich von Verleihen reden zu hören, ist einfach zum Todtschicken! Wifst Du denn jemals in Deinem Leben verliebt gewesen, hast Du wirklich schon einmal geföhrt, daß Du ein Herz hast?“

Das mußte ich nun freilich verneinen. Ich habe nie geföhrt wie andere Mädchen, habe nie mein Herz zwoanzigmal hinter einander entbietet und hinter jedem Schurzbar her geföhrt, aber gerade deshalb könnte es doch einmal mit voller Gewalt und unverbrauchter Kraft über mich kommen. Ich glaube es zwar selbst nicht. Ich glaube nicht mehr an das holde, zueberföhmmende Liebesmärchen, das die Poeten uns vorföhren. Aber als jetzt Zuber mit solch tödlicher, verzehrender Sicherheit behauptete, dafür wäre es nun auch schon zu spät bei mir, ich wäre am geeignetsten zu einer wohlüberlegten Ehe, — da wurde ich doch traurig.

Einfach in's alte Register geföhren, unter die uninteressanten Frauen, die niemals eine große Leidenschaft fannnen, — nein, das ließ ich mir nicht gefallen, und nun erklärte ich wüthend, daß Zuber nur all' ihre Mietepläne mit dem Neutnant aufgeben solle, ich sei gewillt, diesmal mein Herz ernsthaft zu entbieten und meines vorgelegten Alters große Leidenschaft dem Neutnant entgegenfannnen zu lassen.

Zulezt lachten wir beide wie in unsern lustigsten Wäterschen, und wenn uns nicht Dore, das mir zugewiesene Stuben- und Kammermädchen, mit der Anzeige, daß mein Bad bereit sei, auseinander getrieben hätte, wären wir noch bis zu dieser frühen und tödlichen Morgenstunde plaudernd beisammen.

So siche ich nun hier allein und habe die einsame Zeit zum Tagebuchföhren benützt. Zuber hat mich nämlich gekennnt mit heifer Beerdamtlichkeit beduoren, nicht vor achtzehn Uhr am feierfestlich zu erscheinen, da sie als unerbürdliche Langföhlerin es nicht zu Stande bringe, der ersten und vornehmsten Pflicht der Landfrau, dem Frühaufstehen, nachzukommen, sondern nie vor der angegebenen Zeit hinter der Kaffeemaschine siche. Es würde aber doch einen schledigen Eindruck machen, wenn ich, das Stadtföhrlin, sie darin befähme.

Nun bin ich zwar von Geburt und Erziehung Frühaufliegerin und habe mich gerade gefreut, das hier auf dem Lande im vollsten Maße auszunutzen; aber ich war doch ebel genug, Zuber's liebevolle Pläne für mich nicht mit dem schwarzen Umant dieses Bekannntnisses zu lohnem, sondern folglich entschlossen, die ungestörte Freiheit der Morgenstunden vorläufig zum Tagebuchföhren zu benützen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Rohrabi-Gemüse. 10-12 junge Rohrabi werden geföhlt, in messerröhndige Scheiben, das garte Kraut nadelartig geföhnt und Weichs getrennt in Salzwasser abgeföhrt, dann abgegoffen und mit frischem Wasser abgeföhrt. Hierzu wird aus eigroß Butter oder gutem Fett mit 2 Kochlöffeln Mehl eine helle Einbrenne gemacht, dies mit Margerölle oder Butter, dem nöthigen Salz und einer Prise weichem Pfeffer und Muskatnuß zu dünner Sauce geröhrt, aufgeföhrt und erst das Gerlle, dann die Rohrabi dareingegeben. Nach 10 Minuten Auskochen kräftig mit das Gemüse mit einem Theilöffel Extrakt oder Fiedelölle und trägt es auf.

Geschmortes Rindfleisch mit Kartoffeln. 2 Pfund übrig gebliebenes Rindfleisch, ganz gleich, ob geföhrt oder gebraten, wird in Würfel geföhnt, wobei alle Sehnen und Knorpel entfernt werden müssen; ebenso schneidet man 2-3 Pfund geföhrt Kartoffeln in Würfel und stellt Weichs beiseite. Nun zerläßt man 2 1/2-3 Unzen Fett oder Butter in der Rasterolle, giebt 1-2 große grobegeadte Zwiebeln hinein und läßt sie unter beständigem Wöhren gar, aber nicht braun werden. Dann fügt man zuerst das Fiedelölle hinzu, es durchföhnt, dann die Kartoffeln und das nöthige Salz und schmort Alles geföhrt durch. Kurz vor dem Anrichten giebt man etwas übrig gebliebenes Bratenfett oder Fiedelölle darunter (das Geröhrt darf weder zu trocken noch zu soppig sein), schmeißt ab, wöhrt mit 1/2 Theilöffel Maggikörze und röhrt so heiß wie möglich auf erwärmt Schüssel an. Dazu reicht man Sausurten.

Reisorte. 1/4 Pfund Reis wird gebrüht und in 3/4 Quart Weichwein so lange langsam geföhnt, bis der Reis weich und der Wein eingedocht ist. Dann wird 1/2 Pfund Zucker mit wenig Wasser gelöhrt, in 2 Citronen der Saft und die feine abgeriebene Schale, wie auch 1 Unze feingehacktes Citronat und der Reis hinzugegeben und mit dem Zucker gut durchgeföhrt. Auf dem Zortenblech macht man aus Butterteig eine ungefähr 1 Zoll hohe Unterlage, legt gleichmäßig die erhaltene Reismasse auf, macht aus Butterteig ein Mäntel darüber und bäckt die Zorte bei gelinder Hitze geföhrt. Bevor man sie zur Tafel giebt, wird sie mit feinem Zucker bestreut.

Boeuf à la mode. Man nimmt je nach Bedarf 5-6 Pfund schönes altföhntes Ochsenfleisch vom Schwanzhüft oder das sogenannte Wülmensstück, post es tüchtig, wöhrt es, spießt es mit einer großen Spiednadel mit ziemlich dickem Spieß, schneit es mit einem Winkbalden, damit das Fiedelölle sich bekiffen und auf diese Art fästiger bleibt, und reißt es mit Salz und Pfeffer ein. Dann belegt man den Boden eines tiefen Rasterollens mit Speckschinken, etwas geschnittenem Wurzelwerk, einem Stückchen Broberbrot und einem Stückchen Wäterschen und halb Fiedelölle oder Wasser darüber, daß das Fiedelölle nicht bedeckt ist, bedekt es fest zu und läßt es 4-5 Stunden langsam dämpfen, indem man es zwei- bis dreimal umwendet, aber nach jedem Mal wieder rasch zu bedekt. Wenn es ganz müde ist, nimmt man es aus der Brühle, verdrifft sie selbst, welche kurz und kräftig sein muß, mit etwas schibronner Butter-mehlschwitze, entfettet sie, föhlt sie durch und röhrt die Hälfte über das zierlich aufgeschnittene Fiedelölle, die übrige Brühle giebt man nebenbei in einer Sauceire und servirt Schmor-fartoffeln, Macaroni oder dergl. dazu.

Wäterschen in der Fede. — Nachdem der Saft abgeföhrt ist, wird jede Mutter in eine Scheide Sped gewickelt, die ein „Speller“ (Holzföhren) zumfannnen. Man brät die Mutter dann in einer Pfanne, bis der Saft sich bräunt und kräufelt. — Zu allen Aufreispfeifen muß man reichlich Salz verwenden, die Mutter ziehen das Salz sehr ein. Pfeffer erhöt auch den Geschmack der Mutter.

Gemüse-suppe. Aus allen übrig gebliebenen Gemüßen, besonders auch aus verschiedenen Gemüßen, wie es öfters nach großen Gesellschaften sich finden, kann man eine köstliche Suppe bereiten. Man giebt einen Eßlöffel Butter in einen Topf, schmort eine Zwiebel darin, tht sämtliche Gemüße zusammen hinein, läßt es einen Augenblick anlaufen und füllt dann mit kochendem Wasser auf. Ist genügend Gemüße vorhanden, daß es eine fämige Suppe wird, so löst man die Suppe nur mit etwas in Wasser angeröhrtem Mehl auf; ist dies nicht der Fall, so löst man eine entsprechende Portion Kartoffeln darin ein. Dann röhrt man alles durch ein Sieb, giebt etwas Liebig'sches Extrakt hinzu, röhrt in der Suppenkasserolle ein Eßlöffel mit etwas Sahne glatt und röhrt die Suppe darüber an.

Schottische Eier. Garte Eier schneidet man der Länge nach durch, entfernt das Eigelb und füllt sie mit einem feinen Gemüßsalz. Hierzu legt man je zwei geföhlt Giebeln auf ein jedes Schüsselchen und bestreut abdam die Eier oben mit geföhntem Eigelb und gewiegter Petersilie.

Indirekte Schuld. Wäterschen: Sie wollen von dem Automobilen eine neue Hofe haben, dabei befinden aber zwei Jünger, daß er sich nicht überfahren, überhaupt gar nicht mit ihnen in Verbindung gekommen ist. — Wäterschen: Ganz recht; ich bin aber, als ich ihn von weitem kommen sah, auf einen Baum geklettert, und dabei ist sie zertriffen.